



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Busch, Moritz: Ein Messias der Juden.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Messias der Juden.

Von Moritz Busch.

Zu den Sehenswürdigkeiten Jerusalems, die der gewissenhafte Reisende nicht unbefucht lassen darf, gehört der sogenannte Klageplatz der Juden. Er befindet sich unten an der Westseite des Moriah-Hügels, und man gelangt dahin durch ein Gäßchen, das sich links von der Davidstraße abzweigt. Nachdem wir die Windungen des engen Gäßchens eine Strecke verfolgt haben, öffnet sich vor uns bei den Häusern der Mogrebin, das heißt der hier angesiedelten Juden aus Nordafrika, eine schmale, niedrige Pforte, durch die wir in einen vierzig bis fünfzig Schritt langen Hof oder, wenn man will, in eine kleine Sackgasse treten, welche links von einer hohen, unten aus gewaltigen Quadern bestehenden Mauer überragt wird. Diese Mauer, in der sich fugengeränderte Werkstücke von drei bis vier Metern Länge und entsprechender Höhe finden, gehört aller Wahrscheinlichkeit nach zu den Substructionen der Area, auf der sich einst der Tempel erhob, und so ist die Stelle für die hier wohnende Nachkommenschaft Israels eine heilige Stätte, an der sie alle Freitage in den Stunden vor Sonnenuntergang ihre Andacht verrichtet, über den Untergang ihres Heiligthums klagt und den Gott der Väter um baldige Sendung des Meschiah und Wiederaufrichtung ihrer Nationalität anruft. Dieß geschieht in der Form von Antiphonien, bei denen das versammelte Volk einem Vorsänger antwortet, und von welchen eine, von Bäderer in seinem Reisehandbuche über Palästina und Syrien mitgetheilt, folgendermaßen lautet:

„Wir bitten Dich, erbarme Dich Zions. — Sammle die Kinder Jerusalems. — Eile, o eile, Zions Erlöser! — Sprich zum Herzen Jerusalems. — Schönheit und Herrlichkeit möge Zion umgeben. — Ach, wende Dich gnädig zu Jerusalem! — Möge bald das Königreich wieder über Zion erscheinen. — Tröste, die über Jerusalem weinen. — Möge Friede und Freude in Zion einkehren. — Und der Zweig Jesse zu Jerusalem aufsprossen.“

Als ich sie im April 1859 besuchte, waren etwa dreißig Männer und Grenzboten IV. 1875.

vielleicht ebensoviele Frauen dort versammelt. Jene trugen, mit Ausnahme von zwei Sephardim, spanisch redenden Juden, die sich arabisch kleiden, die Tracht der polnischen Israeliten, den Kaftan, die Pelzmütze oder den Spizhut und die langen Schläfenlocken, die wir früher zu den Merkwürdigkeiten der Leipziger Messe zählten. Die Weiber waren in weiße Baumwollenmäntel gehüllt, die auch den Kopf und die untere Hälfte des Gesichts verbargen. Die Männer standen der Tempelmauer zugekehrt, die Frauen kauerten ein Stück davon wie ein Taubenschwarm auf dem Erdboden. Alle hatten die Schuhe ausgezogen. Namentlich das weibliche Geschlecht soll bei diesen Andachtsübungen zuweilen die wildesten, erschütterndsten Wehklagen ausstoßen. Diesmal aber verhielten sie sich still, und auch die Männer unterschieden sich nicht wesentlich von einer unsrer orthodoxen Judenthulen in voller Gebetsarbeit. Man hörte das bekannte Murmeln, mitunter eine Reihenfolge lauter Gaumen- und Gurgeltöne, den üblich zitternden Gesang, und nur dann und wann unterbrach ein besonders erregtes Gemüth den Chor mit einem Wimmern durch die Nase oder einem gellenden Ausschrei. Einige hatten stumm die Stirn an die verwitterten Steine gelegt, andere lasen oder sangen, taktmäßig mit dem rechten Fuße vor- und wieder zurücktretend und sich verbeugend, aus abgegriffnen Büchern ihre Gebete ab.

Ich blickte dem Einen über die Schulter in sein Buch. Er fragte, ob ich Hebräisch lesen könne, und als ich dies bejahte, entspann sich ein Gespräch, an welchem bald auch Andere sich theiligten. Leider verstand ich ihr Judenteutsch nur halb. Doch erfuhr ich, daß hier „Mokem Kodesch“, heiliger Boden, sei, daß der Tempel nicht lange mehr eine Trümmerstätte bleiben werde, und daß „nach den Büchern“ in ungefähr dreihundert Jahren „Meschiah“ kommen, die Herrlichkeit „Jerusalajims“ wieder aufrichten und alle „Gojim“ zu Moses Lehre bekehren werde. Alle großen Herren von „Chuzeleorez“ (Australien, Nichtpalästina) mit Einschluß des Kaisers in Wien und der Königin von England würden dann Juden werden.

Man kennt die Entwicklung des Messiasglaubens. Er bildete sich schon in den Tagen der alten Propheten aus der Erinnerung an die Glanzzeit des Volkes unter David und Salomo und aus der Sehnsucht nach der Wiederkehr dieser Zeit, einer Sehnsucht, die sich allmählich mit der Hoffnung auf allgemeine Weltherrschaft und den Genuß hohen irdischen Glückes verband, und die mit dieser Hoffnung durch Jahrhunderte voll Erniedrigung und Leiden fortlebte, selbst das babylonische Exil überdauerte und auch dann nicht erstarb, als die Eroberung und Zerstörung Jerusalems durch Titus und die Zerstreuung des Volkes Gottes über die ganze Erde ihr alle Grundlagen entzogen zu haben schienen. Die Messiasidee war eine rein politische, soweit sich dieß von dem Gedanken an eine die Welt umfassende Theokratie behaupten läßt.

In der Zeit der Propheten erwartete man, Gott werde aus den Nachkommen David's einen Helden hervorgehen lassen, der als „Gesalbter des Herrn“ das Volk aus der Knechtschaft der Fremden befreien und es durch weitere Siege zu Herren des Erdballs machen werde. Sein Erscheinen wurde stets als nahe bevorstehend gedacht. Nach Einigen sollte ihm eine Periode schwerer Unglücksfälle vorausgehen, in denen das Volk sich läutern und zur Versöhnung mit dem ihm zürnenden Gotte gelangen würde. Endlich trat zu diesen Vorstellungen auch noch die von einem Vorläufer des Messias, in welchem man sich die Wiederkunft eines hervorragenden Propheten, zur Vorbereitung auf die Lage neuer Herrlichkeit dachte. In dem späteren Judenthum, das den Talmud und die Kabbala erzeugte, nahmen jene Hoffnungen und Meinungen einen grotesk-phantaftischen, zum Theil recht komischen Charakter an, von dem ich später einige Proben geben werde.

Von Jahrhundert zu Jahrhundert erwarteten die Juden, nachdem sie das geistige Messiasreich, das in der Gestalt des Christenthums die Welt zu erobern begonnen, ihrer Mehrzahl nach verworfen hatten, den ihrer Meinung zufolge echten und wahren Messias, und wiederholt traten unter ihnen Schwärmer oder Betrüger auf, welche die Erfüllung dieser Erwartung sein wollten. Der erste und bedeutendste derselben war Simon Bar Kochba, der Führer der großen Empörung, die 130 n. Chr. während Hadrian's Regierung unter den palästinensischen Juden ausbrach. Simon hatte sich den Namen Bar Kochba, Sternensohn, beigelegt, indem er die alte Weissagung 4. Mos. 24, 17: „Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder Seths“ auf sich bezogen wissen wollte. Mit Erfolg kämpfte er anfangs gegen die Römer, die sogar Jerusalem räumen mußten, sodaß er zum König ausgerufen wurde. Der Krieg verbreitete sich über die Grenzen des heiligen Landes hinaus, und fünfzig Städte nebst vielen Flecken und Dörfern fielen in die Gewalt des siegreichen Messias. Als aber Hadrian's Feldherr Julius Severus mit neuen Legionen aus Britannien heranrückte, wendete sich das Blatt. Jerusalem wurde wieder erobert, und einige Zeit später, im August 135, wurde Bithur, das letzte Bollwerk Bar Kochba's, erstürmt. Hunderttausende von Juden waren in dem verzweifelten Kampfe umgekommen, andere wurden unter Martern hingerichtet, wie man denn unter Andern Rabbi Akiba, den berühmten Gesetzeslehrer, unter Sägen sterben ließ; der Pseudomessias selbst aber war bei dem Sturm auf Bithur erschlagen worden.

Die Messiasidee aber pflanzte sich fort und trat schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts auf der Insel Cypern in einem gewissen Moses wieder mit dem Anspruch auf Verwirklichtsein auf, um wieder in Blut erstickt zu werden. Hunderte von Juden gaben sich zu Ende des Aufstandes verzweifelnd

selbst den Tod, indem sie sich von Felsen in die See stürzten. Kaum hundert Jahre später erhob sich in Palästina der Messias Julian, um ähnlich wie Moses zu enden. Im zwölften Jahrhundert erschienen in Persien und Arabien mehrere Messiasse nach einander, und erst vor einigen Jahren trat in der süd-arabischen Provinz Hadramaut ein jüdischer Lehrer auf, der in der Kabbala gelesen haben wollte, daß er bestimmt sei, das Volk Gottes aus allen Weltgegenden um sich zu versammeln und nach dem heiligen Lande zurückzuführen. Er berief sich dabei auf den sogenannten Segen Jacob's, aus dem gewisse Kabbalisten herausgefunden hatten, daß der Islam, nachdem er das dreizehnte Jahrhundert seines Bestehens erreicht, untergehen und seine Herrschaft den Juden abtreten werde. Zahlreiche Gläubige strömten diesem neuesten Messias zu, brachten ihm Geschenke und erboten sich, unter ihm gegen die „Ismaeliten“ zu kämpfen. Schon dachte er ein Heer zu organisiren, als die Eroberung des benachbarten Yemen durch die Truppen des Sultans ihn bedenklich machte und seinen Plan vertagen ließ. Ibn David verschwand und verscholl darauf. Jetzt aber soll er wieder aufgetaucht sein und zuversichtlich darauf rechnen, die Judenheit um sich sammeln und sich die Krone Israels aufs Haupt setzen zu können. Wüßte ich, daß mein Segen hierzu bei dem Gotte mit dem unaussprechlichen Namen etwas gälte, so sollte ihm derselbe nicht vorenthalten bleiben.

Die erwähnten Versuche, das Messiasreich des Talmud oder der Kabbala zu begründen, waren bis auf den letzten, der bis jetzt noch nicht zur That gereift ist, Trauerspiele voll Blut und Schrecken. Ein anderer, den ich mir zu ausführlicher Schilderung aufhob, begann und endigte wesentlich anders. Es ist die Geschichte von Sabbathaj Zevi, die im siebzehnten Jahrhunderte spielt, und aus der sich mit einigem Geschick eine ganz artige Komödie bauen ließe. Ehe wir sie ins Auge fassen, sehen wir zu, wie sich der Messiasglaube um die Zeit des Auftretens dieses Abenteurers gestaltet hatte, wobei wir uns erinnern wollen, daß dieser Glaube in allem Wesentlichen noch heute von allen Juden, denen der Talmud oder die Kabbala Richtschnur für ihr Denken und Hoffen ist, also von der großen Mehrzahl des Volkes im Osten und Süden Europas, in Asien und Nordafrika, festgehalten wird und mehr oder minder auch der Trost der nicht von der Reform berührten unter uns Deutschen wohnenden Enkel Großvater Abraham's ist.

Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts also waren die Juden allenthalben der Meinung, daß der Messias bald erscheinen und daß er ein weltlicher König sein werde, dessen wunderbare Kräfte und Gaben das Volk Gottes aus seiner Zerstreuung sammeln und wieder in das gelobte Land bringen würden, um sie hier eines bis dahin unerhörten irdischen Wohlergehens theilhaft und zu Gebietern der Erde zu machen. Was man erwartete, war

ungefähr das Paradies, wie es sich der Phantasie darstellte, die einen Theil des Ealmud geschaffen hatte, ein sehr prächtiges und sehr sinnlich gedachtes Stück Himmel, welches auf die Erde fallen und sie zu einer Art Scharaffenland machen sollte. Gott werde, so meinten diese frommen Seelen, fortan unter seinem Volke wohnen und ihm Sonne und Mond ersetzen, sodas es keine Nacht mehr geben werde. Er werde die Todten Israels wieder aufwecken und seine Feinde allenthalben ausrotten, er werde alle Plagen und Krankheiten für das erwählte Volk aufhören lassen, ihnen die Gewalt über alle Nationen geben, sie mit unerhörten Schätzen und Reichthümern beschenken und ihnen den Tempel in der Gestalt wieder aufbauen, in der ihn der Prophet Ezechiel im Gesichte geschaut. Ferner glaubten sie, ihr Adonaj werde ihnen auch alle sittlichen Gebrechen und Mängel, alle bösen Triebe und Gelüste, alle Anreizungen zur Sünde benehmen, was man sich etwa in der Weise einer chirurgischen Operation oder wie die Entfernung der Rippe aus dem Körper des schlafenden Adam vorgestellt haben wird, aus welcher dann Eva wurde. Ein weiterer Segen der Bürger des Messiasreiches sollte langes Leben sein, wobei die Meisten das Alter Methusalem's erreichen und die, welche im hundertsten Jahre stürben, als frühzeitig von hinnen genommen angesehen werden würden. Das gelobte Land sollte zunächst durch Feuer von aller Unreinheit befreit werden, mit der es Heiden, Christen und Muhamedaner befleckt, und sich dann weiter ausdehnen, als es jemals gewesen, und tausendmal schöner und fruchtbarer sein, als in der alten Zeit und in der Gegenwart.

Der Messias sollte ewig leben und regieren. Zur Feier des Antritts seiner Herrschaft gab es, so hoffte man, ein großes Gastmahl für alle Juden, das zu Jerusalem veranstaltet wurde. Die Gäste bekamen dabei den köstlichsten Wein zu trinken, der im Paradiese gewachsen und für jenen Zweck in Adam's Keller aufbewahrt worden war. Sie speisten das Fleisch der größten Thiere, Vögel und Fische, die Gott, der Herr, je erschaffen. Darunter befand sich namentlich der im Buch Hiob erwähnte Behemoth, ein Riesenochse, der alle Tage tausend Berge abweidete und das von ihm abgefressene Gras des Nachts wieder wachsen sah. Eine andere Bierde des Speisezettels war der ungeheuer große Vogel Bar Zuchne, der nur aus Bratenfleisch bestand, und von dem ein einziges Ei, als es aus seinem Neste gefallen, dreihundert Cedernbäume umgerissen und, als es dabei zerbrochen, sechzig Dörfer überschwemmt und ersäuft haben sollte. Ein drittes Prachtstück unter den Festgerichten dieses Krönungsschmauses war das Weibchen des Fisches Leviathan, welchen Gott, damit er sich nicht vermehre, castrirt haben sollte, wogegen er jene seine bessere Hälfte geschlachtet und für die gottesfürchtigen Juden der messianischen Zeit eingepökelt hatte.

Alle diese Wunder wurden von der rechtgläubigen Judenheit so bestimmt erwartet, wie die Christen wußten, daß der von den Propheten des Alten Testaments geweissagte Messias schon gekommen sei. Im Hinblick auf die Zerstreuung Israels stützte diese Hoffnung sich auf den sogenannten „goldenen Affen“, die Thora-Stelle 3. Mos. 26, 44, die im Original mit וְעַל־כֵּן (Weaf, d. h. „und dennoch“) anfängt und in der Uebersetzung Luther's lautet: „Auch wenn sie schon in der Feinde Land sind, habe ich sie gleichwohl nicht verworfen und ekelt mich ihrer nicht also, daß es mit ihnen aus sein sollte und mein Bund mit ihnen sollte nicht mehr gelten; denn ich bin der Herr, ihr Gott.“ Ferner aber nahm man die Stelle Jesaj. 60, 10 ff. wörtlich, wo es von Jerusalem heißt: „Fremde werden Deine Mauern bauen, und ihre Könige werden Dir dienen. Denn in meinem Zorn habe ich Dich geschlagen, und in meiner Gnade erbarme ich mich über Dich. Welche Heiden oder Königreiche Dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Heiden verwüstet werden. Es werden gebückt zu Dir kommen, die Dich unterdrückt haben, und alle, die Dich gelästert haben, werden niederfallen zu Deinen Füßen. Denn darum, daß Du bist die Verlassene und Verhaßte gewesen, da Niemand ging, will ich Dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für. Ich will Gold anstatt des Erzes und Silber anstatt des Eisens bringen und Erz anstatt des Holzes und Eisen anstatt der Steine, und will machen, daß Deine Vorsteher Frieden lehren sollen und Deine Pfleger Gerechtigkeit predigen. Man soll keinen Frevel mehr hören in Deinem Lande noch Schaden oder Verderben in Deinen Grenzen, sondern Deine Mauern sollen Heil und Deine Thore Lob heißen. Die Sonne soll nicht mehr des Tages Dir scheinen, und der Glanz des Mondes soll Dir nicht leuchten; sondern der Herr wird Dein ewiges Licht und Dein Gott wird Dein Preis sein. Deine Sonne wird nicht untergehen, noch Dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird Dein ewiges Licht sein, und die Tage Deines Leidens sollen ein Ende haben. Und Dein Volk soll eitel Gerechte sein und werden das Erdreich ewig besitzen, als die der Zweig meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hände sind. Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtig Volk. Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit eilends ausrichten.“

Eigenthümlich war die Rolle, die man nach dem Talmud bei Begründung des Messiasreiches dem Propheten Elias zuwies. Derselbe war und ist der Lieblingsprophet der orthodoxen Juden und hat ein ewiges Leben, ungefähr wie der Ghider der muhammedanischen Legende. Nach der Hagada tritt er allenthalben als Beschützer der bedrohten Unschuld auf, bald als Araber, bald als Reiter, ja einmal sogar als römischer Statthalter. Nach der Kabbala hat er die Obliegenheit, am Ausgang des Sabbath's, nachdem das Schlußgebet Haddala gesprochen worden, die Seelen der Bösen in das

Gehinnom, die jüdische Hölle, zurückzuführen. Er war als „Engel des Bundes“ bei jedem Beschneidungsact zugegen, und so stellte man ihm bei solchen Gelegenheiten einen besonderen Stuhl hin. Nach einigen Sagen hatte er schon zur Zeit Abraham's gelebt und war dessen ältester Knecht gewesen. Nach andern hatte er den Israeliten während ihres Aufenthalts in Aegypten sichtbar und unsichtbar allerlei Dienste geleistet. Allgemein galt er den Juden der Zeit, die wir hier vorzugsweise im Auge haben, als Hauptpatron und oberster Schirmherr ihres Volkes, weshalb gottesfürchtige Leute ihn am Sabbath durch Vorsehung eines Bechers Wein zu ehren pflegten, eine Sitte, die an den beiden Abenden des Ostersfestes noch jetzt in vielen jüdischen Häusern beobachtet wird. Kein Wunder daher, daß er nach Ansicht der Kabbala den Juden auch den Messias bringen und dessen oberster Diener, gleichsam sein Premierminister, sein sollte.

Die Vorgänge bei dem Beginn des Messiasreiches dachte man sich verschieden. Die verbreitetste Vorstellung scheint folgende gewesen zu sein. Zunächst trat ein Erzengel, nach den Einen Uriel, nach den Andern Michael, auf und stieß in ein großes Horn. Auf das erste Blasen erschien der Messias mit dem Propheten Elias, um sich den Kindern Israel zu offenbaren. Alle Juden, die von Angehörigen des Zweistämmereiches abstammten, hörten die Stimme des Horns, und erkannten, daß Gott sein Volk heimzusuchen und zu erlösen gekommen. Sie gürteten fröhlich ihre Lenden, machten sich auf die Beine und zogen geführt von dem Messias und Elias nach Jerusalem. Darauf stieß der Erzengel abermals in sein Horn und zwar sehr stark und lange, und jetzt öffneten sich alle Gräber zu Jerusalem, um ihre Todten wieder dem Leben zurückzugeben. Die Juden aber, welche noch in den Ländern der Gogim zurückgeblieben, wurden von den Königen dieser Länder auf ihren Federwagen den vorausgegangenen nach Jerusalem nachgefahren — sehr Stolz wollten wissen, auf ihren Schultern nachgetragen. Wenn aber das Horn zum dritten Mal ertönte, so führte Gott die Israeliten, die über den Wassern von Gasan, Rachlach und Chobar wohnten, und unter denen vermuthlich die verloren gegangenen zehn Stämme gemeint waren, herbei und brachte sie mit den übrigen nach Jerusalem. Gott selbst zog ihnen in einer Wolken- oder Rauchsäule voran, und hinter und neben ihnen war nichts als Feuer und Flamme, sodas den andern Völkern ringsum nichts übrig blieb, wovon sie sich erhalten konnten.

Alle Freunde eines gesunden Humors kennen die allerliebste Geschichte in Grimms'schen „Vogelneft“, wo der Verfasser den reichen amsterdamer Juden Elteser und dessen schöne Tochter Esther auf Grund dieses Aberglaubens bethören läßt, und wo sie einer nicht kennt, so sei sie ihm hiermit als ergößlichsten Inhalts und vortrefflich erzählt warm empfohlen. Aber nicht

nur in der Welt novellistischer Erfindung ging man damals infolge seiner Messias Hoffnungen in die Falle arglistiger Gefellen, sondern auch in der Wirklichkeit, und während beim Vater des Simplicissimus nur Wenige dabei zu Schaden kamen, hatte bei den Ereignissen, die ich nun erzählen will, ein großer Theil der Judenheit, namentlich aber der in der Türkei und den Piratenstaaten Nordafrikas angesiedelte, am Schlusse der Tragikomödie recht verdrießliche Dinge erlebt.

Die Geschichte, um die es sich handelt, ist wie bereits angedeutet, die des Smyrners Sab bathaj Zevi, der 1625 geboren, im Jahre 1666 sich für den Messias ausgab und als solcher unter den Juden Kleinasiens, Syriens und der Berberei einige Monate lang viele Anhänger zählte und ärgerliche Verwirrung bis nach Holland hinauf anrichtete, endlich aber, im Jahre 1667, von den Türken gefangen gesetzt und gezwungen wurde, den Islam anzunehmen, worauf sich die, welche an ihn geglaubt, theils ebenfalls dem Propheten Muhammed zuwendeten, theils Christen wurden, der Mehrzahl nach aber sich in der mystischen Secte der Chassidim verloren. Ludwig Storch hat eine Episode seines Lebens in dem Roman „Der Jakobstern“ bearbeitet. Neuerdings ist sein Auftreten von Herrn A. Wellmer in Feuilletons verwerthet worden. Im Folgenden wollen wir die Thatsachen ins Auge fassen, die diesen belletristischen Leistungen zu Grunde liegen.

In Smyrna lebte zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts ein gewisser Mardochoj Zevi, der sich als Factor eines englischen Hauses sein Brot erwarb. Er gehörte der dortigen Gemeinde der Sephardim an und hatte einen begabten und ehrgeizigen Sohn Sab bathaj, den er Rabbiner werden lassen wollte. Derselbe widmete sich demzufolge mit Eifer dem Studium der Wissenschaft seines Volkes, das heißt der Thora, der Propheten, der Auslegung der heiligen Schriften, die in den verschiedenen Abhandlungen des Talmud niedergelegt ist, vor allem aber der Kabbala. Bald war er in seinem Wissen weiter vorgeschritten als die Chachamim, die Gelehrten, seiner Vaterstadt. Als er dann aber Miene machte, mit kabbalistischen Lehren, die auf einen Umsturz des rabbinischen Judenthums hinausliefen, hervorzutreten, erging es ihm, um Großes mit Kleinen zusammenzustellen, ungefähr wie seinem Zeitgenossen Spinoza: die Chachamim peitschten ihn aus, stießen ihn aus der Synagoge, und trieben ihn in die Verbannung. Er führte von jetzt an ein unstetes Leben. Zunächst begab er sich nach Salonik, wo er heirathete, bald aber wieder geschieden wurde. Auch eine zweite Frau verließ ihn nach kurzer Ehe. Dann hielt er sich nach einander unter den spanisch redenden Juden Südgriechenlands auf, später machte er durch seine Lehren in Tripolis und Gaza von sich reden. Am letztgenannten Orte verheirathete er sich zum dritten Male, aber wieder ohne Erfolg, da auch diese Frau auf Schei-

ung klagte und sie erreichte, weil ihr Gemahl die ehelichen Pflichten nicht erfüllte.

Es scheint, daß Sabbathaj sich dieser Unterlassung schuldig machte, weil er mit Wichtigem zu sehr beschäftigt war. Er glaubte oder gab vor, — denn in diesen phantastischen Regionen ist schwärmerische Selbsttäuschung nicht immer von bewußtem Betrug zu unterscheiden — daß er der den Juden verheißene Messias sei, der nach einer alten Prophezeiung in dieser Zeit auftreten sollte. Eine Anzahl von Juden, unter denen auch Rabbiner waren, hatten sich, ehrgeizig oder wie er durch kabbalistische Studien geirrt worden, zu ihm bekehrt. Mit diesen begab er sich endlich nach Jerusalem, wo einer von jenen Rabbinern, Nathan von Gaza, die Rolle des Elias übernahm, der nach dem Obigen den Messias dem Volke Gottes vorstellen und bezeugen sollte. Nathan verkündete also den Juden auf Grund wunderbarer Gesichte, daß ihnen in Sabbathaj Zevi der Wiederhersteller des Königthums Davids erschienen sei, und als die Synagoge von Jerusalem darauf eine Anzahl Rabbiner entsandte, seine Prophezeiung zu prüfen, fand man, daß Alles in der Ordnung war. Das Leben des Messias und seiner Umgebung war gleichermassen ohne Tadel, sie befolgten das Gesetz Moses auf das Gewissenhafteste.

Auch die Synagoge zu Jerusalem war also jetzt überzeugt. Sie hätte sich allerdings von Sabbathaj Zevi wieder abwenden sollen, als dessen Elias weiter prophezeite, am 27. Kislan werde der Messias sich zum Großtürken in Stambul verfügen, ihn entthronen und ihn in Ketten von dannen führen. Solche Thaten ließen sich nur durch eine Kette von Wundern ausführen und mußten ohne solche übel ablaufen, da der Pabischah in derartigen Dingen keinen Scherz verstand. Allein wer da weiß, was ein richtiger Talmudjude oder gar ein Verehrer der Kabbala noch heute für möglich hält, wird es begreiflich finden, wenn die Vorstände der jerusalemer Gemeinde sich durch jene Ungehuerlichkeiten von ihrer Meinung nicht abwendig machen ließen. Ein Freudenrausch, wie man ihn lange nicht erlebt, hatte sich der Gemeinde bemächtigt, und Berauschte denken und handeln, auch wenn sie sonst ganz kluge Leute sind, eben nicht wie verständige Menschen.

Nachdem der Boden für Sabbathaj Zevi's Auftreten so vorbereitet war, trat er selbst mit einer hebräischen Proclamation an die gesammte Judenheit der Welt auf die Bühne. In dem Schriftstücke nannte er sich den erstgeborenen Sohn Gottes und den Heiland Israels, erwählt, dessen Befreiung zu vollziehen und seine Traurigkeit in Freude zu verwandeln. Man solle daher fortan alle Klage verstummen lassen und statt ihrer Triumphlieder anstimmen. Man sollte sich nicht mehr fürchten; denn Israel werde binnen Kurzem die Herrschaft erhalten über alle Gojim „auf Erden und im Meere“. Man solle

Feste anstellen statt der Fasten und mit Spiel und Tanz den Herrn feiern, der erfüllen wolle, was er den künftigen Zeiten verheißen habe.

Diese Ansprache that ihre Wirkung, wohin sie gelangte, zunächst in Jerusalem, dann allmählich in der ganzen Levante. In weiten Kreisen ließ man hier Gewerbe und Handel im Stich, um sich Lustbarkeiten hinzugeben und Loblieder auf Adonaj zu singen, der die Trauer seines Volkes in Freude verkehrt hatte. Niemand in Jerusalem zweifelte daran; denn der Messias hatte sich inzwischen auch durch Wunder legitimirt.

Im Kidronthale unter dem Tempelhügel steht eine kleine Steinspyramide, die das Grab des Zacharias heißt. Die christliche Sage hält sie für das Grabmal des Matth. 23, 35 erwähnten Zacharias, des Sohns des Barachias, den die Juden dort, wie die Stelle ohne weitere Angaben sagt, zwischen Tempel und Altar getödtet. Die jüdische Tradition aber läßt hier einen andern Zacharias begraben sein, von dem es 2. Chron. 24, 19 ff. heißt: „Er sandte aber Propheten zu ihnen, daß sie sich zu dem Herrn bekehren sollten, und die bezeugten ihnen, aber sie nahmen es nicht zu Ohren. Und der Geist Gottes zog an Zacharias, den Sohn Jojadas, des Priesters. Der trat oben über das Volk und sprach zu ihnen: So spricht Gott: Warum übertretet ihr die Gebote des Herrn, das euch nicht gelingen wird? Denn ihr habt den Herrn verlassen, so wird er euch wieder verlassen. Aber sie machten einen Bund wider ihn und steinigten ihn nach dem Gebote des Königs im Hofe am Hause des Herrn. Da er aber starb, sprach er: Der Herr wird es sehen und suchen.“ Hier erschien eines Tages der Messias Sabbathaj Zevi im Geleite seiner Rabbiner und vielen andern Volkes und gebot dem todten Propheten, aufzustehen und zu bezeugen, daß er sich mit Israel ausgesöhnt habe, und siehe da, der alte Märtyrer trat wirklich aus seinem Grabe, einen Wasserkrug in der Hand, um seine Mörder von seinem Blute rein zu waschen.

Weiterhin und beim Dorfe Siloa befinden sich große jüdische Begräbnißplätze und verschiedene Grabhöhlen, in denen berühmte Rabbiner der alten Zeit liegen sollen, und hier erlebte die staunende Menge ein zweites Wunder: Die längstverstorbenen Heiligen regten sich unter der Erde, und deutlich vernahm man, wie sie den Messias mit Hosannah begrüßten. Der Prophet Nathan aber, der als Elias auch andere große Dinge zu Stande brachte, zum Beispiel Feuer vom Himmel fallen ließ, sah sogar die Leiber der Rabbiner über ihren Gräbern schweben.

Ein drittes Wunder war noch erstaunlicher, da es einen ungläubigen Türken überzeugte oder wenigstens beschwichtigte. Die Kunde von dem Messias der Juden hatte den Kadî veranlaßt, ihn zur Verantwortung vor sich zu beschelden. Derselbe erschien mit Nathan und anderen von seinen An-

hängern. Als aber das Verhör beginnen sollte, schrie Nathan, er sehe eine Feuersäule zwischen ihrem Messias und dem Richter stehen, die jenen vor diesem beschützen werde. Die übrige jüdische Begleitung erklärte, die Säule ebenfalls zu sehen. Das verblüffte den Kadi, und er entließ die lärmende Gesellschaft mit dem Versprechen, den Messias und seine Anhänger fortan in Frieden zu lassen.

Und immer weiter verbreitete sich die Kunde von der Gnade, die der Herr seinem Volke widerfahren lassen, und überall schlug das Entzücken darüber bei Einzelnen in Verzückung um. An verschiedenen Orten traten Propheten auf, welche den Anbruch des Messiasreiches verkündeten. Allenthalben gingen Gerüchte um von wunderbaren Begebenheiten. In Arabien sollten sich Schaaren von Juden, den verlorenen zehn Stämmen angehörig, gerüstet zum Abzug nach Jerusalem gesammelt haben. Aus Persien trafen Nachrichten ein, daß sich dort achttausend Haufen des auserwählten Volkes auf die Wallfahrt nach Palästina begeben, um sich dem neuen König desselben zur Verfügung zu stellen. In Nordafrika waren, so erzählte man sich, an die hunderttausend jüdische Männer aus Marokko und Algier auf dem Wege zu ihm.

Selbst im Norden der alten Welt regte die Kunde von den großen Dingen, die sich vorbereiteten, die Gemüther in ungewöhnlicher Weise auf. Namentlich war dies in der Amsterdamer Gemeinde der Fall, die aus spanischen Juden bestand, und der die Chachamim von Jerusalem die Ankunft des Messias gemeldet hatten. Man beleuchtete die Häuser und Synagogen in festlicher Weise, man enthielt sich der Arbeit, excentrische Gemüther singen an, Gesichte zu sehen, und zu prophezeien. Häufig fielen die von dieser religiösen Manier Ergriffnen in epileptischen Krämpfen auf offener Straße nieder, zuckten und zappelten, die Augen verdrehend und Schaum vor dem Munde, und erzählten, wenn sie erwacht, von allerlei seltsamen Dingen, die sie geschaut. Es war genau so, dürfen wir annehmen, wie bei den französischen Camisarden in den Cevennenkriegen, wie bei Convulsionärs auf dem Kirchhofe des heiligen Medardus zu Paris, bei den Revivals der Methodisten und den ersten Anfängen des Mormonenthums.

Alles, was der Talmud, die Kabbala und die alten Propheten in Betreff des Messiasreiches enthielten, kam in den Aussprüchen jener Propheten zu Tage, auch die im apokryphischen vierten Buch Ezra niedergelegte Meinung, daß dem Siege des Messias eine Zeit großer Trübsal vorhergehen werde, mit der Andere die Ansicht verbanden, daß dieser selbst vor seinem Triumph für die Sünden des Volkes leiden müsse. So verkündeten einige der Propheten: nach neun Monaten werde der Messias wieder entrückt werden, und dann werde schwere Heimsuchung über die Judenheit verhängt werden. Darauf

aber werde ihr Heiland, sitzend auf dem Löwen Gottes, einen Zügel von sieben Schlangen in der Hand, gefolgt von den zehn Stämmen, die inzwischen in der Wüste hinter Mizrajim gewohnt, wieder erscheinen, um Alles zu glücklichem Ende zu bringen. Vom Himmel werde sich in alter Pracht der Tempel Melech Schelomos hernieder senken, und in diesem Tempel würden die nun Erlösten dem Herrn, ihrem Gotte, Opfer darbringen bis ans Ende der Welt.

Inzwischen that Sabbathaj Zevi in Jerusalem noch einige Wunder, von denen das erste allerdings nicht recht mit dem prophezeiten Herniederkommen des Tempels vom Himmel stimmte, aber, wie das in solchen aufgeregten Zeiten zu gehen pflegt, geglaubt worden zu sein scheint. Auf seine Beschwörung stieg nämlich der Tempel eines Tages aus der Erde des Moriah empor. Den Pascha verdroß das, und er sandte Soldaten ab, um die Grundmauern des Gebäudes zu zerstören, aber siehe da, kaum hatten sie sich an die Arbeit gemacht, als sie todt zu Boden stürzten. Der Pascha schickte zornig neue Leute zu demselben Zwecke ab, aber es erging ihnen nicht besser als jenen. Da eilte der grimmige Türke selber herbei, um mit einem großen Hammer die heiligen Mauern zu zertrümmern, doch als er dazu ausholte, fiel er betäubt und gelähmt nieder, und nur die kräftigen Gebete eines Rabbiners brachten ihn wieder ins Leben.

Bald nachher kehrte der Messias in seine Vaterstadt Smyrna zurück, wo man ihm von Seiten seines Volkes als König huldigte, und wo sich von allen Seiten, selbst aus Amsterdam, Juden um ihn sammelten, die ihre Habseligkeiten verkauft hatten und ihre Reichthümer ihm zu Füßen legten. Er lehnte diese Geschenke ab; denn es scheint ihm mehr um die Ehre als um Geld und Gut zu thun gewesen zu sein, und zudem konnte er sich ja als Wundermann mit einem einzigen Worte so viel Schätze verschaffen als er begehrte.

Auch in Smyrna war der Kadi anfangs geneigt, gegen das hochverrätherische Treiben des Messias und seiner Propheten einzuschreiten. Aber der Himmel trat für sie ein. In der Nacht erschienen vor dem Lager des Kadi drei Männer, die sich ihm als Abraham, Elias und der aus dem Buch Esther bekannte Mardochoaj vorstellten. Elias (der auch in christlichen Sagen mit Feuer und Blitz in Verbindung gebracht wird und vermuthlich nur die Verwandlung eines altsemitischen Gewittergottes in einen Propheten ist) saß dabei auf einer Feuer säule. Der Kadi bot ihm seinen Divan an, und Elias machte auch von der Einladung Gebrauch, aber die Säule stellte sich zwischen ihn und den Kadi. Als diesem die Hitze zu stark wurde, bat er den Propheten flehentlich, ihn nicht verbrennen zu lassen. Elias milderte darauf den Brand, warnte aber dann den nunmehr von der Macht der Messiasbewegung

überzeugten Muselmann, dem Sabbathaj Zevi oder irgend einem seiner Freunde etwas zu Leide zu thun, widrigenfalls er ihm — ein hübscher Einfall des Sendboten Abdonajs — Gelsöhren wachsen lassen werde. Da der Kadi natürlich diesen Kopfschmuck nicht wünschte, verbot er am nächsten Morgen bei schwerer Strafe seinen Leuten jede Belästigung der Juden.

So ging denn die Thorheit der verblendeten Judentheit ihren Gang weiter und schwoll zu immer größeren Dimensionen an. Man überließ sich dem Nichtsthun, aß auf, was man hatte, und verkaufte dann Haus und Hof, Gefäß und Geräth an die Türken und Griechen, die ja doch, wenn die Welt Herrschaft der Juden errichtet war, Alles umsonst wieder herausgeben mußten. Wer von Haus aus arm war, mußte inzwischen von den reichen Glaubensgenossen gespeist werden. Ferner kam über das Volk Gottes in der Levante in diesen Tagen eine wahre Heirathswuth, die wohl den Zweck verfolgte, dem Messias ein recht zahlreiches Volk für sein Königreich zu schaffen. Alle Welt heirathete, Manche nahmen sich vermuthlich auch zwei und mehr Weiber, da die spanisch redenden Juden, unter denen die Bewegung vorzugsweise spielte, das von Rabbi Gerschom durchgesetzte Verbot der Polygamie nicht wie die Brüder in Askenas (im Norden) respectiren. Selbst Kinder von zehn Jahren wurden zu Eheleuten gemacht. In Smyrna gab es keine Hochzeit, keine Beschneidung, die der Messias nicht mit seiner Gegenwart geehrt hätte. Bei solchen Gelegenheiten bedeckte man die Straßen, durch die er zu gehen hatte, mit kostbaren Teppichen. Er aber schritt bescheiden neben ihnen hin. Welch ein demüthiger Messias! rief jubelnd das entzückte Volk.

Neben den sanguinischen Anhängern des Messias gab es aber auch solche von melancholischem Temperament, und während jene ihn durch Lustbarkeiten feterten, huldigten diese ihm durch Kasteiung ihrer Leiber. Die Einen fasteten ihm zu Ehren bis zu sieben Tagen, ohne einen Bissen oder Tropfen zu sich zu nehmen, so daß mehrere starben. Andere geißelten sich mit Peitschen und dornigen Ruthen bis aufs Blut. Wieder Andere tröpfelten sich heißes Wachs auf ihr Fleisch. Noch Andere ließen sich nackt bis an den Mund in Erde eingraben.

Wehe dem, der an Sabbathaj's Sendung zu zweifeln wagte. Man blies das Horn Schophar über ihm, zum Zeichen, daß er dem großen Banne verfallen, kein rechtlicher Jude durfte mehr mit ihm verkehren, und er hatte von Glück zu sagen, wenn ihn die Fanatiker nicht in Stücke rissen. Ein gewisser Pennia, der sich nicht ganz taktfest im Glauben an den neuen Messias bewiesen, wäre beinahe diesem Schicksal verfallen, entkam aber und bekehrte sich dann, ja seine Tochter wurde eine der Prophetinnen Sabbathaj's, deren in diesem tollen Jahre allein zu Smyrna Hunderte erstanden.

Im Herbst 1666 ernannte der Messias die angesehensten Juden Smyr-

naß zu Fürsten des Reiches, welches in Palästina gegründet werden sollte. Als aber die Zeit zum Ausbruch dahin kam, erklärte er plötzlich, eine Offenbarung von Adonaj erhalten zu haben, die ihm gebiete, zuerst nach Stambul zu ziehen, den Sultan zum Glauben an sich zu bekehren und seine Huldigung als Vasall entgegenzunehmen, und am 30. December schiffte er sich mit einem Theil seiner Getreuen wirklich nach der Stadt am Goldenen Horne ein. Die Seereise scheint keine glückliche gewesen zu sein; denn erst nach neununddreißig Tagen traf das Schiff, das die Gesellschaft trug, vor der Hauptstadt der Türken ein. Um so angenehmer muß dem Messias der Empfang gewesen sein, der seiner von Seiten der Juden hier wartete. Mit großem Gepränge zogen sie ihm entgegen und geleiteten ihn in die Stadt. Hier aber wendete sich das Blatt. Auch andere Leute waren nämlich zum Empfange des Wundermannes bereit, Kawaffen des Großwesirs, die ihn schnurstracks ins Gefängniß abführten. Das Volk Gottes hing anfangs darüber den Kopf, aber seine Propheten wußten Rath und Trost: war denn nicht geweissagt, daß der Messias erst leiden sollte, bevor er verherrlicht wurde? Auch scheint die Haft Sabbathaj's zuerst keine strenge gewesen zu sein; denn seine Anhänger durften ihn besuchen und machten reichlichen Gebrauch von dieser Erlaubniß, was sie fortsetzten, als er zu Anfang des Frühlings in ein anderes Gefängniß gebracht wurde, das an den Dardanellen lag.

Jene Besuche wußten zu berichten, daß der Messias auch im Kerker allerhand erstaunliche Dinge gethan. Schon bei seiner Verhaftung hatte er mit einer bloßen Handbewegung seine Häscher todt zu Boden gestreckt, sie aber dann wieder aufgeweckt. Im Gefängniß hatten sich seine eisernen Ketten in goldene verwandelt und waren auf ein Wort von ihm in eben soviele Ringe zerfallen, als sie Glieder hatten, welche Ringe er den Besuchern dann zum Andenken schenkte. Berührte er die Schlösser und Riegel des Thurmes, in dem er saß, mit dem Finger, so sprangen sie auf, und er wandelte dann mit seinen Freunden frei durch die Straßen, und wenn er zurückkehrte, geschah es nur, „auf daß die Worte der Propheten erfüllt wurden.“

Vielleicht hätte ihn der Sultan oder vielmehr dessen Wesir, der berühmte Achmed Köprili, welcher damals der eigentliche Regent war, mit einer scharfen Ermahnung, sich ferner abgeschmackten Treibens zu enthalten, und einer Dosis Bastonade als Denkkettel laufen lassen — denn das Ganze war doch nicht viel mehr als eine eitle, hohle Farce — wenn nicht auch dieser Messias seinen Judas gefunden hätte. Unter den Wallfahrern, die Sabbathaj in seiner Haft an den Dardanellen besuchten, war auch der Rabbi Nehemia Kohen, ein gelehrter Herr, der selber gern Messias gewesen wäre, und der demzufolge Sabbathaj vorstellte, daß nach der Schrift eigentlich zwei Messiasse sein müßten, Ben Ephraim, der arme und leidende, und Ben David, der reiche, siegende

und herrschende*), woran er die nicht unbescheidne Bitte knüpfte, Sabbathaj möge Ben David sein und ihn den Ben Ephraim spielen lassen. Mit diesem Antrag abgewiesen und aus der Synagoge gestoßen, ging Kohen mit einigen Gefinnungsgegnossen nach Adrianopel zum Sultan und stellte diesem den Messias als einen Betrüger dar, der ihn vom Throne zu stoßen vorhabe. Der Sultan soll darauf Sabbathaj sich haben vorführen lassen, um ihn auf seine Wunderkraft zu prüfen, indem er befohlen hätte, ihn nackt den Pfeilen seiner Schützen preiszugeben. Darnach hätte der Messias zitternd gebeten, ihn mit dieser Probe zu verschonen, er sei nur ein armer Rabbiner. Wüthend über ein so feiges Betragen nach so ungeheuerlicher Anmaßung, hätte der Großtürke ihm hierauf die Wahl gestellt, entweder zum Islam überzutreten oder gepfählt zu werden, und der erstgeborne Sohn Gottes, der Heiland und Held der Juden, hätte das Erstere gewählt. Gewiß ist hiervon nur, daß Sabbathaj Zevi wirklich aus Furcht vor dem Pfahle Muslim wurde und darauf wieder in sein Gefängniß zurückkehren mußte, in welchem er nach einiger Zeit starb.

So war denn die hunte Seifenblase geplatzt, das Judenreich mit seinem Leviathans- und Behemoth-Schmause und seinen andern guten Dingen in den Born gefallen, und zwar auf recht häßliche Weise. Eine Anzahl der Anhänger Sabbathaj's blieb ihm auch nach seiner Conversion treu, indem sie die Fiction tröstete, daß nicht er selbst, sondern nur ein Scheinbild von ihm jetzt den Turban, die „Krone des Islam“, statt der Krone des Meschiach trüge. Einige hiervon nahmen ebenfalls scheinbar den Islam an und wurden so der Anfang einer Secte, die noch jetzt in Salonik Anhänger zählt.

Anderer Gläubiggebliebene zogen nach Polen und dem südwestlichen Rußland, wo sie noch heute in gewissen Rabbinern der Chassidim Nachfolger Sabbathaj Zevi's als Könige verehren. Einer derselben, der für besonders echt gilt, residirt zu Sadagura, einem Marktflecken der Bukowina, in einem mit fürstlichem Luxus eingerichteten Hause. Hier empfängt er, namentlich an hohen Festtagen, ein Heer von Verehrern, die ihm alle mehr oder minder reiche Geschenke zu Füßen legen. Wie der Papst in Rom ertheilt er bei solchen Gelegenheiten den Anwesenden seinen Segen, weicht er Kleider und Gefäße und läßt er sich den Pantoffel küssen. Daß er wie Pius der Neunte unfehlbar ist, versteht sich von selbst. Vor drei Jahren verheirathete er eine Tochter an einen russischen Prinzen — nicht aus dem Hause Romanoff, sondern Goldstängel, oder war's Kleinkerzel? — und da gab es in Sandagura

*) Dieß ist richtig, wenn man unter der „Schrift“ nicht die heilige, sondern die jüdischen Legendensammlungen versteht, denen zufolge Ben Ephraim, auch Ben Joseph genannt, der in Rom unter den Aussätzigen gewirkt haben und später in einer Schlacht gefallen sein soll, zu Anfang des Messiasreichs auferweckt zu werden und die obige Rolle zu spielen bestimmt wäre.

große Festlichkeiten. Um eine Vorstellung von der Pracht derselben zu ermöglichen, erwähnt mein Gewährsmann nur, daß zweihundert Chassidim, in Kosaken verkleidet, dem Bräutigam mehre Meilen entgegenritten, und daß ein Frommer aus Polhynien oder Podoline zehntausend Rubel für die Ehre zahlte, beim Hochzeitschmause den Aufwärter machen zu dürfen. „Und die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins.“

Die große Mehrzahl derer, die an unsern so jämmerlich gefallnen Messias geglaubt hatten, ermangelten der zähen Zuversicht der Uebrigen. Sie schlugen sich vor den Kopf, rausten sich den Bart, trauerten eine Weile in Sack und Asche auf den Trümmern ihres Vermögens und standen dann auf, um wieder Geschäfte und Geschäftchen zu machen.

Es giebt, glaub' ich, auch Leute nicht orientalischen Geblütes, die lebhaft bedauern werden, daß Sabbathaj Zevi's Unternehmen nicht geglückt ist. Ich höre sie sagen, wenn der gute Mann sein Volk dort um Jerusalem gesammelt und für immer festgehalten hätte, so würden wir Deutschen zwar gewisse Stimulanzien entbehren, aber auch vor gewissen unerfreulichen Einflüssen bewahrt geblieben sein, die namentlich in der neuesten Zeit sich mit jedem Jahre fühlbarer machten. Ich selbst werde mich hüten, meine Meinung über solche Stimmen laut werden zu lassen. Ich begnüge mich, nach guten Nachrichten von dem neuesten Messias in Hadramaut auszuforschen und sein Unternehmen in mein Abendgebet einzuschließen. Vivat, floreat, crescat!

Ueber die ungeheuerlichen Thorheiten aber, die ich in der Geschichte des Messias von 1666 mit ihrem kläglichen Ende geschildert, wollen wir uns nicht allzusehr wundern und ereifern. Es ist wahr, dieses Ende ist ungemein erbärmlich, aber in Betreff des Anfangs und des ihm zunächst Folgenden haben wir vor unserer eignen Thür zu kehren. Was die Juden waren oder sind, die auf ein mehr oder minder nahes Erscheinen des Meschiah hofften oder noch hoffen, das sind die zahlreichen christlichen Secten, die einer mehr oder minder entfernten Wiederkunft Christi entgegensehen. Dem Messiasglauben der Talmudjünger und Kabbalaverehrer stehen die Phantasien der Chilastischen Propheten und Bekenntnisse innerhalb der Christenheit ebenbürtig zur Seite. Die Wiedertäufer von Münster waren schlimmer als die Sabbathianer von Smyrna. Die amerikanischen Milleriten der vierziger Jahre unseres Säculums verkauften und vergeudeten in Erwartung des tausendjährigen Reiches ihr Hab und Gut ganz ebenso leichtsinnig, wie die Sephardim des siebzehnten Jahrhunderts das ihre in Erwartung des Messiasreiches verkauften und vergeudeten. Noch in unsern Tagen gab es im Bereiche des Christenthums und der deutschen und englischen Nation Seitenstücke zu den jüdischen Thorheiten von 1666.

Wie ich mit einem Bilde aus Jerusalem begonnen habe, so will ich auch mit einem solchen schließen. Neben den Juden, die 1859 an der Stützmauer des Moriah-Berges den Messias herbeibeten, erwarteten, durch keine tausend Schritt Weges von ihnen getrennt, Hunderte von christlichen Deutschen und Engländern auf Grund von Elliot's Weissagungen, gewisser Zeichen der Zeit, des Auftretens Napoleon's des Dritten, der Kriege in der Krim und in Italien, und der damals in Amerika und Schottland rumorenden „Seelen-erweckungen“ die Parusie Christi mit jedem Sonnenaufgange, und zwar gehörten zu diesen komischen Leuten nicht bloß Schuster und Schneider, sondern auch nicht wenige Gebildete, Aerzte und Geistliche. In Einzelnen gipfelte diese Manie in vollständiger Verrücktheit. Nicht weit vom Palaste des armenischen Patriarchen auf der Fläche des Zionshügels wohnte damals unter einem Feigenbaum ein englischer Sonderling, Jones oder Dickson, der sich für den Johannes Baptista des wiederkehrenden Christus hielt. Jeden Morgen und ebenso jeden Abend stieß er in die Posaune, um der heiligen Stadt die Nähe des tausend-jährigen Reiches zu melden, mit dessen Engeln er gelegentlich Zwiegespräche pflog. Bisweilen sah man ihn mit einem Lamme, das er an einem Bande spazieren führte, umherwandeln, und da er sich auf die Malerei verstand, porträtirte er das Thier und zwar, vermuthlich der Abwechslung halber, bald weiß, bald himmelblau, bald in andern Farben. Zwei der protestantischen Geistlichen besuchten ihn einmal, um ihn durch verständigen Zuspruch von seinen Einbildungen abzubringen. Er hörte sie geduldig an. Als sie aber weggingen, fanden sie, daß ihre Einwürfe und Vorstellungen ihn nur im Glauben an seine Mission bestärkt hatten. Der Besuch der „Schriftgelehrten“ war ihm lediglich ein Zeichen gewesen, daß er der rechte neue Johannes sei. Sein Ende war traurig. Im Herbst 1859 verstummte, wie Consul Rosen mir schrieb, seine Auserstehungs- und Gerichtsposaune. Die Nachbarn wunderten sich ein paar Tage, den wohlbekannten Ton nicht mehr zu hören, meinten indeß, das gehe sie nichts weiter an, bis endlich ein immer unleidlicher werdender Verwesungsgeruch sie nachsehen ließ, was geschehen, und man den Prodromos des wiederkehrenden Heilandes auf den Steinen unter seinem Feigenbaum in einem Zustande fand, der jenen unbequemen Dufte rechtfertigte.

Nicht genug damit existirten damals neben den Chiltasten dieses Kalibers in Jerusalem die Ameniten, eine Secte deutscher Juden-Christen, die, aus einigen Duzend Schwaben bestehend, ihren Propheten, den getauften Juden Samuel Pick an der Spitze, 1858 in der Stadt der Verheißung angelangt war und ebenfalls der Hoffnung lebte, daß die Wiederkunft Christi demnächst erfolgen werde. Sie versuchten erst die protestantische Zionsgemeinde, dann die jersalemer Rabbiner von der Wahrheit ihres neuen Evangeliums und der Echtheit

der Sendung Bids zu überzeugen, und als beides mißlang, brach der Prophet nach den Gebirgen südöstlich vom Todten Meer auf, wie Einige wissen wollten, um mit dort sich aufhaltenden Engeln Rücksprache über sein weiteres Verhalten zu nehmen, nach andern Berichten aber, um den Beduinen als dem „Volke Moab“ seine Lehre vorzutragen. Dort ist er verschwunden und verschollen. Wahrscheinlich schlugen ihn die Räuber des Jordanthales todt. Vielleicht ist er, von diesen Unholden ausgeplündert, in irgend einem Wüstenwadi verschmachtet. Seine Anhänger hofften, als ich in Jerusalem verweilte, noch immer auf sein Wiederkommen.

An andern hierher gehörigen mehr oder minder wunderlichen Verirrungen des gesunden Menschenverstandes, mehr oder minder prächtigen Seitenstücken zu unserm Sabbathaj Zevi ist kein Mangel. Aber wir wollen, denk ich, das tausendjährige Reich und seine Bürger nunmehr bei Seite lassen, um uns an etwas Greifbarerem und Nützlicherem zu erfreuen, an dem ebenfalls von vielen Guten lange ersehnten, endlich erstandenen deutschen Reiche, und es nach Kräften stärken, ausbauen, und festwurzeln zu helfen, auf daß es gleichermaßen tausend Jahre währe.

Planetenmenschen.

1. Geschichtliches.

Die Frage, ob außer der Erde auch andere Himmelskörper und zunächst die unseres Sonnensystems von menschenähnlichen Wesen bewohnt sind oder sein können, scheint im Vergleich mit andern Fragen der Naturwissenschaft eine untergeordnete, um nicht zu sagen, eine müßige zu sein. Dennoch ist sie nicht selten, und zwar selbst von sehr achtbaren Gelehrten und Philosophen, aufgeworfen worden, und lange vor der Zeit, wo man sich über das irdische Jammerthal und den unentflieharen Tod, dessen letztes Uebel, mit einem „Leben auf besseren Sternen“ zu trösten begann, hat man sie auf mehr oder weniger überzeugende Gründe hin bejahen hören.

Abgesehen von der altägyptischen Priesterweisheit, die nach neueren Untersuchungen von der Natur und den Gesezen des gestirnten Himmels mehr gekannt zu haben scheint, als man früher annahm, begegnen wir in den mythischen Dichtungen, die dem Orpheus zugeschrieben wurden, bereits der Mei-